

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-60552](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-60552)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Dienstags und Freitags erscheint eine Nummer in $\frac{1}{2}$ Bogen. Der Vorausbezahlpungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VII. Jahrgang.

Dienstag, den 26. November 1850.

N^o. 95.

Bilder aus der Zeit.

2.

„Ihr Herrn Geschwornen — tönt's aus seinem Munde —
Daß recht Ihr würdigt, weiß ich angeklagt,
Auffrisden muß ich alte Schmerzenskunde.

Die Märzfluth kennt Ihr und ihr stürmisch Wallen,
Den Völkerdrang, der Schloß und Miegel sprengt!
Die Freiheit zog in's Land mit lautem Schallen.

„Volksheerrschafft“ hieß das Banner, hochgeschwungen,
Das streckt' sich weithin über Stadt und Land,
Der Reichsversammlung war ihr Werk gelungen:

Freiheit und deutsche Einheit setztekitten,
Gatt' sie die Reichsverfassung hingestellt; —
Zu spät! es fehlt die Macht, nichts half das Bitten.

Die Kaiserkrone, die ihm unterthänig
Mit beiden Händen dargereicht das Volk,
Sie wurde stolz verschmäht von Preußens König;

Und alle Rechte, die das Volk gewonnen,
Und jene Einheit, die es heiß ersehnt,
Sie schienen allesammt in Nichts zerronnen.

Da zuckt' es schmerzhaft durch die deutschen Lande,
Aufstand's im Sachseugau, im West und Süd,
Um abzuwenden diese Schmach und Schande.

Da konnt' auch ich dem heißen Drang nicht wehren,
Und zur Muskete rief mich Recht und Pflicht,
Wie's auch die Dugendmenschen mir verkehren.

Was man mir unterlegt, Ihr habt's gehört:
Mich trieb der Ehrgeiz, trieb die Eitelkeit,
Die meinen Sinn mir ganz und gar behörret!

So war es nicht, wie lästert die Gemeinheit,
Die mißet stets den Mann mit ihrem Maß;
Deutschland erkenne meines Sinnes Reinheit!

Ein Freund von je der Armen, Unterdrückten,
Hab' ich empfunden ihre Leidenslast,
Ob Kunst und Wissenschaft mein Leben schmückten.
Das Volk allein kann heilen seine Wunden,
So die Verfassung ihm ein Recht gewährt,
Das Kraut zu suchen, dran es mag gefunden.

Drum, sag' ich, muß ein Volk ich höchlich preisen,
Das die Verfassung, die ihm solches beut,
Festhält und schirmt, selbst mit dem scharfen Eisen.
Dies mein Bekenntniß. Trotz des finstern Bannes,
Der mich den Segnern preisgiebt, sprech' ich's aus
Mit bleichen Lippen des gefang'nen Mannes.

So ging's zum Kampf; und ward uns Sieg zum Lohne,
Dann statt des Fallbeils, das dem Nacken winkt,
Verlangt' ich jetzt von Euch die Bürgerkrone.

Wir haben nicht gesiegt — wir unterlagen —
Es fällt auf uns die Schmach verfehten Thuns;
Wie schmerzend auch, ich will auch sie extragen. —

Und nun zur Sache, die sich hier entscheidet!
Ob strafbar wir, ob nicht nach dem Gesetz,
Die Frage ist's, die keinen Umgang leidet.

Wir sind es nicht! Der Volkszug nimmer sollte
Gefährden der Verfassung Heiligthum,
Nur stützen jene, die man stützen wollte.

Ich hab' den Vorwurf überdies zu tragen,
Daß arg ich aufgereizt zum Bürgerkrieg;
Er fällt von meinem Haupt, ich will es sagen.

Am Tag des zehnten Maien riß vom Herzen
Der Sturm der wirren Zeit mir Stück für Stück,
Er ward ein Quell unsäglich bitterer Schmerzen.

Mein Amt ich übt', da kamen Posten, kündend
Erschütternde, verhängnißvolle Mähr',
Die fielen mir in meine Seele zündend.

Ich fühl't's, gekommen sei die Zeit zum Handeln:
Noch einmal zog's mich in mein stilles Haus,
Um Bahnen dann voll Fährlichkeit zu wandeln.

Da war's, als ob mich tausend Stimmen riefen,
Nun ich vom Amt, von meines Herzens Weib,
Den lieben Kindern schied, die friedlich schliefen.

Ich riß mich los und überschritt mit Beben
Des Hauses Schwell' — es stärkt' mit hoher Kraft
Mich die Idee, der ich geweiht mein Leben.

Doch sagt' ich mir, kein and'rer Gatt' und Vater
Darf solches thun, dem nicht der gleiche Hört
Im Innern wohnt als Tröster und Berater.

In diesem Sinn ist dann mein Wort ergangen,
Abmahnend Jeden, der für unser Werk
Sein Alles einzusetzen sollt' erlangen.

So hab' ich aufgereizt. So war mein Streben.
Ich rufe nicht das Mitleid für uns an,
Ob es sich handelt auch um Leib und Leben.

Ja, ruf' es nimmer an für die Gefährten:
Nicht Mitleid wollen sie — Genugthuung
Für Kerkerleiden, die so lange währten.

Und nimmer auch ich's für mich selbst ersehe:
Mir ist gefallen ein so gräßlich Loos,
Daß Euer Wahrspruch lindert nicht mein Wehe.

Die Festungshaft, die über mich verhänget,
Sie schien zu mild, und in die Zuchthauszelle
Hat den Lebendig-Todten man gezwängt.

Dort muß ein Mann, der ausgestreut den Samen
Des Guten, Schönen in so manches Herz,
Bei nied'rer Arbeit seh'n den Geist erlahmen;

Hinsehen fühlen seine besten Kräfte,
Von keinem Klang der Heimath mehr berührt,
Der ihm versüßt' sein traurig Tagsgeschäfte.

Durch's Kerkergerüth er vergebens schmachtet,
Sein Weib zu seh'n, am lieben Kinderang'
Zu haben seine Seele gramumnachtet.

Fürwahr, weß Leid so furchtbar, wie das meine,
Den schreckt nicht der Tod. — Thut Euer'n Spruch!
Gerechtigkeit ich fordre, Gnade — keine!"

(Schluß folgt.)

Wen wählen wir in den Landtag?

Diese Frage war vor Zeiten eine recht schwierige.
Diesmal ist ihre Beantwortung außerordentlich leicht.
Die Minister haben den vorigen Landtag aufgelöst, weil
sie vorgaben, nicht zu glauben, daß die Beschlüsse des-
selben über Pensionen der Staatsdiener, Ersparungen

beim Militär u. s. w. der wahre Wille des Landes
wären, wie die Abgeordneten glaubten und versicherten.
Das Land soll nun entscheiden, wer Recht habe. Diese
Entscheidung wird durch die neue Wahl abgegeben.
Wählt das Land dieselben Abgeordneten wieder, so hatte
der Landtag Recht, wählt es andere, so hatten die Mi-
nister Recht. Also: War man mit der Abstimmung
des früheren Abgeordneten zufrieden, so wählte man
ihn wieder; war man nicht mit demselben zufrieden,
so wählte man einen anderen.

Die Synode.

Die Wahlen zur Synode sind bis auf zwei beendet.
Das Resultat derselben liegt klar und deutlich vor Jeder-
manns Augen und ist ein sehr erfreuliches. Der ewan-
gelische Theil des Landes hat seine völlige Zufrie-
denheit mit der neuen Kirchenverfassung, welche für
eine so gefährliche Neuerung ausgeschrien wurde, ent-
schieden und unzweideutig ausgesprochen,
und es wird also Friede damit sein. Die wenigen
Begner der neuen Kirchenverfassung haben bei den
Wahlen nirgends eine erhebliche Stimme gewinnen kön-
nen; 4 Mitglieder des Oberkirchenraths, 2 ordentliche
und 2 außerordentliche, sind zu Abgeordneten in die
Synode gewählt. Ein vollständigeres Vertrauensvotum
konnte kaum gegeben werden. Ist es auch im Staate
nicht zu erreichen, — in der Kirche muß Frieden sein,
und er ist da, wenn in ihr die Freiheit ist. Die freieste
Kirchenverfassung sichert die freieste Entwicklung des
Glaubens nach beiden Seiten hin, je nach der Bildungs-
stufe und dem religiösen Bedürfnisse des Volks. Das
sehen wir an der Kirche in Schottland, wo bei der
freiesten Verfassung in Kirche und Staat die strengste
Orthodoxie sich bewährt hat; und zum Beweise vom
Gegentheile liegt die Zeit uns Deutschen nicht so fern,
wo das, was der Polizeistaat in die ihm unbedingt unter-
worfenen Kirche hinein octroyirte, grade der flacheste
Rationalismus war, und wo jede tiefere Richtung, als
Pietismus verschrien, Gegenstand von Verfolgungen
wurde.

In das Lob unserer neuen Kirchenverfassung stimmen
denn heute, unter den wahren Freunden der Kirche, auch
diejenigen mit ein, welche anfänglich entgegen waren,
weil sie Besorgnisse hegten, von deren Grundlosigkeit sie
sich jetzt überzeugt haben. In diesem Sinne blicken wir
Anhänger und Verfechter der neuen Kirchenverfassung
mit Befriedigung besonders auf einen an Geist und Herz
eben so sehr als an kirchlichem Sinn ausgezeichneten
Mann in unserer Mitte hin, welcher in der verfassung-
gebenden Synode in der Opposition stand, ja ihr Führer

war, aber fern von allen den engherzigen Beweggründen, welcher die Widerstrebenden gegen beabsichtigte Neuerungen leicht verdächtigt werden, lediglich in wärmster Sorge um die heilige Sache selbst, deren Beförderung der Zweck war; und welchen wir, nachdem die Verfassung fest stand, eifriger als einen ihrer eifrigsten Begründer die Bestimmungen derselben handhaben und das Amt eines Kirchenältesten verwalten gesehen haben. Ihn so gleich zum Abgeordneten in die gesetzgebende Synode in Vorschlag zu bringen, war freilich ein Mißgriff seiner Freunde; aber dem Pastor Greverus in Oldenburg hat die Kirchenverfassung viel zu danken; denn seine Bedenken halfen das Nichtige finden und beseitigen.

Entschädigung der Prediger.

Haben die Pfarrer ein Recht, Entschädigung dafür zu verlangen, daß die Pfarrländereien, welche früher abgabefrei waren, jetzt zu den Staatsabgaben herbeigezogen sind?

Nein! Ein Recht darauf haben sie nicht.

Bei ihrer Anstellung ist ihnen eine feste Gehaltssumme nicht versprochen; ihre Einnahme war abhängig von dem höheren oder niedrigeren Ertrage oder Steuerpreise der Ländereien. Jede Zufälligkeit mußten sie tragen. Sie haben nur das Recht eines Nutznießers an den Pfarrländereien. Der Nutznießer hat nach den Gesetzen keinen Ersatz-Anspruch an den Eigentümer, wenn der Gegenstand des Mißbrauchs ohne Zuthun des Eigentümers in seinem Ertrage Abbruch leidet. Das Gesetz, welches die Abgabengleichheit einführt, ist also eine Zufälligkeit, welche die Nutznießer der bisher abgabefreien Ländereien zu tragen haben.

Eine andere Frage ist die: ob nach Billigkeit die Entschädigung gewährt werden müsse.

Publicum hōre!

Herr Georg Wulff von Kortendorf und Herr Burchard Decker von Süderschwei bekundeten gestern einen so hohen Grad von Bildung, daß ihre Handlungsweise verdient, vor das Forum der Oeffentlichkeit gebracht zu werden.

Ein hier seit kurzer Zeit bestehender Verein, dessen Tendenz nach § 1 seiner Statuten unterhaltende Bezeichnung ist, hielt gestern Abend zur gewöhnlichen Zeit in seinem gemieteten Locale Versammlung.

Man sprach „über die Quellen der Armuth“ und nach Beendigung dieses Themas wollte ein Mitglied die Frage beantworten: „Nützen unsere Schulen etwas?“

Plötzlich wurden die Versammelten durch das Eindringen von vier Männern, voran Herr Georg Wulff und Burchard Decker, gestört, welche, ohne zu grüßen, auf leeren Stühlen Platz nahmen und Karten forderten.

Der Vorsitzende begab sich hinaus, um bei dem Wirth die Entfernung der unberufenen Eindringlinge, welche der ersten Classe der hiesigen Bevölkerung angehören, zu beantragen.

Von seiner Seite war Alles geschehen. Er hatte ihnen vorgestellt, wie dieses Zimmer vermietet sei, wie ihnen ein anderes, selbst das beste Zimmer im Hause, zu Gebote stehe; — jedoch das Alles gab für sie keinen Grund; sie wollten in diesem, gerade in diesem Zimmer Karten spielen.

Natürlich! In diesem Zimmer tagte ja der gehässige Verein, gegen den bereits wochenlang vereinte Kräfte von Nord und Süd fruchtlos arbeiteten!

Nachdem der Vorsitzende erfahren, daß dem Wirth die Entfernung der Herren ohne polizeiliche Hülfe nicht möglich sei, diese aber nicht zur Hand war, lud er die Vereinsmitglieder ein, ihm in ein anderes an einen Privatmann vermietetes Zimmer des Hauses zu folgen.

Schweigend erhoben sich die Versammelten, schritten hinaus und setzten in dem andern Locale ihre Unterhaltung fort.

Einstimmig wurde hier beschlossen, diesen Vorfall zu veröffentlichen, um Unverschämtheit und Gemeinheit, wie sie es verdienen, zu brandmarken. Herr Burchard Decker und Herr Georg Wulff sollten nach Beschluß des Vereins namhaft gemacht, die Namen der andern beiden, offenbar von jenen verleitete Männer, diesmal verschwiegen bleiben.

Während der Verein sich hierüber besprach, erküftigten jene Herren sich am Weintrinken, bewiesen ihren Geldsinn dadurch, daß sie nicht allein Flaschen und Gläser zerbrachen, den Fußboden mit Wein tränkten, selbst Spiegel und Tische mußten die Gewalt ihrer Fäuste und Stöcker fühlen, wovon die Ruinen dieser Gegenstände ein Zeugniß geben. — Ihre loyale Gesinnung bekundeten die Edlen indeß dadurch, daß sie nicht selten vor jenes Zimmer zogen, worin nunmehr der Verein tagte, um den Großherzog so wie den Kirchspielsvozt in Schwei durch weitbühnende Hochs zu ehren!

Dies, ihr Bewohner von Schwei, ist das einfache Referat von Thatsachen; nun ehret eure Helden, Burchard Decker und Georg Wulff, wie es solcher Männer würdig ist!

Schwei 1850 Nov. 19.

Theater.

Dienstag, den 19. Novbr.: Heute wurden uns drei kleine nichtsfagende Stücke aufgeführt; das hier schon oft gesehene einactige Lustspiel: „Der Wittwer“ von Costenoble machte den Anfang. Fräulein Albers (Lieschen) war wieder recht hübsch, ihr Vortrag war diesmal exacter als früher. Eine fast jedes Wort begleitende gleichmäßige Bewegung des ganzen Körpers, die, wie es scheint, der Rede Nachdruck geben soll, muß sie sich abgewöhnen; das Spiel bekommt dadurch leicht etwas Marionettenartiges. Herr Steinweg spielte den Peter lebhaft und gut und auch der kleine B. Jenke II. gelang der altkluge Knabe Christel wieder ganz vortreflich. Das kleine Stück ging überhaupt recht gut, nur hätte mitunter ein besseres Ineinandergreifen des Spiels Statt haben müssen. Wenn z. B. Lieschen zu Peter sagt: „nicht hier hinein“ u. und Peter hat gar keine Miene gemacht, irgendwo hineinzugehen, so ist das immerhin störend. — Hierauf: Zum Erstenmale: „Der Kaiser und die Müllerin.“ Historisches Lustspiel in 2 Acten von Gubitz. — So mager und armselig wie das Sujet, so miserabel ist auch die Bearbeitung desselben. Das Stück hat nur eine Rolle, die von einiger Bedeutung ist, nämlich die der Müllerin Else Berthold. Sie ist, wie man zu sagen pflegt, die Trägerin des Ganzen; daß sie es aber hier war, können wir nicht sagen, denn das Stück fiel — wenn auch grade nicht durch, doch sehr weg. — Historisches Lustspiel, sagt der Verfasser, das klingt nach Etwas. Er hat auch großartig die Zeit und den Ort der Handlung angegeben, obwohl von Handlung nichts zu entdecken ist. Der Ort des Gesprächs, wollen wir mal sagen, war im ersten Act das Mühlengehöft der Else Berthold bei Mainz. Else hat einen Schatz, der Nothbube beim Kaiser ist. Sie erfährt, daß der Kaiser diesen an ein Frauenzimmer bei Hofe verheirathen will und ist bitterböse darüber. Der Kaiser kommt zufällig bei dem Mühlengehöft vorbei, sie hält ihn für einen Kriegsknecht des Kaisers und als er sie bittet, ihm ein Stück Schwarzbrot zu schenken, da er Hunger aber kein Geld bei sich habe, verweigert sie es ihm und schimpft dabei recht wacker auf den Kaiser, schilt ihn einen Kuppler und sagt ihm — wie man es nennt — tüchtig die Wahrheit. Dem Kaiser kommt das Benehmen der Müllerin mehr denn sonderbar vor, besonders kann er sich den Kuppler nicht erklären. Er fragt die Müllerin, ob sie das Alles auch wohl dem Kaiser ins Gesicht sagen würde. „Das und noch mehr“, erhält er zur Antwort. Darauf entfernt er sich, und der erste Act ist zu Ende. Der Ort des Gesprächs im zweiten Act ist das bischöfliche Schloß in Mainz. Der Kaiser, umgeben von der hohen Geistlichkeit und einigen Hofleuten, wird gebeten, ein Gedicht des Meistersängers Wolfram anzuhören. Es ist ein Panegyrikus, der Kaiser hört nur den Anfang davon und läßt dann die Müllerin eintreten, die sich bereits hat anmelden lassen. Sie erkennt nun den Kaiser, den sie früher für einen Kriegsknecht gehalten, und erschrickt daß. Doch der Kaiser ermutigt sie, er will für ihr loses Maul keine weitere

Strafe über sie verhängen, als daß sie das, was sie früher dem vermeintlichen Kriegsknecht gesagt, hier vor der ganzen Versammlung Wort für Wort und in derselben beißenden Weise wiederhole. Die Müllerin — wohl oder übel — beginnt ihren Sermon, der ganz anders klingt als das Lobgedicht des Meistersängers. Sie bekommt nun ihren Schatz und damit ist die Historie aus. Gewiß ist diese kleine Anekdote, wenn auch geschichtlich, zu unbedeutend, als daß sie zum Hauptvorwurf eines zweiactigen Stücks dienen könne; als Episode würde sie besser passen. — Fräulein Weber gab sich alle Mühe mit der Müllerin und plapperte auch mitunter recht artig, doch lag es wohl nicht in ihren Kräften, das Stück allein tragen zu können, weshalb es denn auch fiel. — Herr Berninger war ein würdiger Repräsentant des Kaisers, nämlich äußerlich und soweit es die Rolle zuließ, denn diese ist so jämmerlich gezeichnet, daß der Darsteller seine Last hat, auch nur einen Zoll Kaiser daraus zu machen. Die übrigen Rollen sind dem gemäß gezeichnet und so unbedeutend, daß wir nicht weiter davon sprechen. — Das dritte und letzte Stück war die einactige Posse: „Der Lügner und sein Sohn.“ — Auf dem Zettel stand: Neu einstudirt. Wie dazu ein besonderes Studium erforderlich ist, eine Reihe von Münchhausenstücken zu erzählen, begreifen wir nicht. — Herr Jenke I. erzählte als Crack Vater und Herr Häser erzählte als Crack Sohn. Zuletzt wurden die Geschichten sehr langweilig, weil es größtentheils alte und abgedroschene waren. Es hat übrigens etwas das Gefühl Verlegendes, zu sehen, wie der Sohn den Vater, indem er ihn im Lügen zu überbieten sucht, so zu sagen zum Besten hat. —

Musik.

Am Freitag, den 22. gab der Verein der Musikfreunde sein drittes Concert im großen Casino-Saale. Den ersten Theil füllte Handels Oratorium: „Empfindungen am Grabe Jesu“ aus. Es ist dies eine erhabene würdevolle Composition; indessen wird das ewige G-mol und die langsamen Tempi, die hier zu sehr gedehnt genommen wurden, am Ende doch langweilig. Im Singen — das glauben wir wenigstens — thaten die Leute, was sie konnten; ob das nun viel oder wenig war, das bleibt sich gleich, denn man kann billigerweise nicht mehr verlangen. Ob das immerwährende zu niedrig Bleiben des Soprans hätte gehoben werden können, wollen wir dahin gestellt sein lassen. Im Uebrigen brachte dieser erste Theil wieder eine opiumartige Wirkung auf das Publikum hervor. — Der zweite Theil war kurzweiliger. Wir hörten eine „Italienische Kirchen-Arie aus dem Jahre 1667 von Alessandro Stradella und eine Arie aus „Elias“ von Mendelssohn, dann endlich und zuletzt den 114. Psalm für achtstimmigen Chor von Mendelssohn. Er wurde dem Character der Composition gemäß frisch und kräftig ausgeführt; doch war leider auch hier wie im ersten Theil der Sopran fortwährend oder doch sehr häufig unter dem Ton, was bekanntlich gar nicht angenehm klingt. — Der Beobachter.

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Dienstags und Freitags erscheint eine Nummer in $\frac{1}{4}$ Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VII. Jahrgang. Freitag, den 29. November 1850. № 96.

Bilder aus der Zeit.

3.

Im Saale des Gerichtes
Da laßt's drückend schwüt,
Es zuckt durch alle Herzen
Ein tiefes Wehgefühl;
Die Rede, die verklungen,
Hat manche Brust beschwert,
Raum der gestrengen Richter
Der Thrän' in seinem Auge wehrt.

Im Saale des Gerichtes
Da ist es still genug:
Es gingen die Geschwornen,
Zu finden ihren Spruch,
Rings von den Gallerien
Ihr hört kein leises Wort,
Man spricht durch bange Blicke,
Durch Händedrücker hier und dort.

Und sieh, da naht Entscheidung;
Der Alles harret zumal!
Es treten die Geschwornen
Nun wieder in den Saal;
„Im Namen Gott's, nicht schuldig!“
Kommt's aus des Obmanns Mund;
Man spricht der Klage ledig
Die Angeklagten so zur Stund'.

Und länger nicht zu hemmen
Ist, was mit Müß' gehemmt;
Es löst sich die Erregung,
Die jede Brust beklemmt.
Wie Beifallrufen rauscht es
Hier von den Gallerie'n,
Weil hier die Freigesprochenen
Sich schluchzend in die Arme zieh'n.

Wer ist dort an den Schranken
Die stille Frau'ngestalt?
Mich dünkt, die hat empfunden
Wohl schwersten Leid's Gewalt.
Sie strebt nach jener Gruppe
Mit Herz und Aug' und Fuß,
Doch vor der blanken Waffe
Der Wächter, ach, sie halten muß.

Da tönt's tief aus dem Saale
Gerauf so kräftigklar,
Ein Wort All' überraschet,
Ergreifend wunderdar:
„Komm her zu mir, Johanna,
Wie Dir befehlet Dein Mann,
Den Abschied ihm zu sagen,
Wer wär's, der Dir es weigern kann?“

Und vor dem einen Worte
Senkt sich der Wächter Wehr;
Der Mensch spricht laut im Richter,
Und keiner hindert's mehr:
Da wankt zu dem Gefang'nen
Die Frau in stummem Schmerz,
Den Vater ihrer Kinder
Schließt sie noch einmal an ihr Herz.

Ein letzter Kuß! Es scheidet
Sie harten Zwangs Gebot,
Die sich doch halten möchten
Umfaßt bis in den Tod.
Ein letzter Blick! Zu dunkeln
Vor'm Aug' der Frau beginnt,
Und eine Mannesthräne
Ihm über seine Wange rinnt.

Und nun vorbei, Die Sitzung
Des Schwurgericht's ist aus;